

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

26.10.1890 (No. 86)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947796](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947796)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Kont.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 86.

Oldenburg, Sonntag, den 26. Oktober.

1890.

Zum 90. Geburtstage des Generalfeld- marschalls Grafen Helmuth von Moltke.

26. October 1890.

Zur Küste geht ein kriegerisch Jahrhundert,
Die neue Zeit erglänzt im Morgenlicht
In ihrem Frühroth wird der Held bewundert
Dess' Leben ward zum edlen Schlachtgedicht
Unsrem Moltke — 90 Jahr —
Bringen wir ein Hurrah dar!

So laßt uns nun den Frieden proklamiren
Und Abschied nehmen von dem herben Kriege —
Heil Kaiser, Reich und Volk! Wir jubiliren
Am Moltketag auf dieser Trias Sieg!
Unsrem Moltke — 90 Jahr —
Bringen wir ein Hurrah dar!

Wir opfern gern Kanonen und Gewehre,
O Gott im Himmel hör's und sieh darein!
Wenn damit wahrer Völkerfriede wäre, —
Die Menschheit trät' ins goldne Alter ein!
Unsrem Moltke — 90 Jahr —
Bringen wir ein Hurrah dar!

Doch falls noch 'mal den Frieden zu dikiren
In schwerer Stunde gilt ein Nachtgebot,
So woll' es Gott zum guten Ende führen
Durch Krieg zum Sieg — durch alle Jahr' und Noth.
Unsrem Moltke — 90 Jahr —
Bringen wir ein Hurrah dar!

Von Schlesiens Flur aus Treisau klingt die Kunde
„Ich dien' dem Kaiser treu bis in den Tod!“
Der Treue Lob, vernehmt's aus Moltkes Munde,
Das ist des Marschalls Gruß im Abendroth.
Unsrem Moltke — 90 Jahr —
Bringen wir ein Hurrah dar!

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 23. October.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben ge-
ruht: mit dem 1. November d. J. den Förster Stockmar
zu Birkenfeld in Rücksicht auf seine Gesundheit zur Dispo-
sition zu stellen, und den Voten der Eisenbahn-Direction,
Gerdes in Oldenburg, auf sein Ansuchen in den Ruhe-
stand zu versetzen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben ge-
ruht, dem zum Bischöflichen Offizial in Wechta ernannten
Pfarrer Grobmeyer, bisher in Cloppenburg, den Titel
„Geheimer Overtirchenrath“ zu verleihen und denselben zu-
gleich zum Vorsitzenden des katholischen Oberschulkollegiums
in Wechta zu ernennen.

Aus dem **Zolldienste** scheidet der Obergrenzcontroleur
Schiebau zu Lemwerder mit dem 8. Januar 1891 aus.

Die **Idiotenanstalt** bei Oldenburg hat aufs Neue
eine anerkanntwerthe Unterstützung durch das Großherzog-
liche Staatsministerium im Betrage von 2800 Mark em-
pfangen mit der Bestimmung, daß diese Beihilfe zur theil-
weisen Deckung der auf der Anstalt ruhenden Schulden zu
verwenden ist.

Groß. Theater. Das Repertoire für nächste
Woche ist das folgende: Dienstag, den 28. October: „Un-
sere Frauen“. Mittwoch, den 29. October (2. Vorstellung
für Auswärtige): „Minna von Barnhelm“. Donnerstag,
den 30. October: „Der Zaunack“. Sonntag, den 2. No-
vember: „Die Stedinger“.

Der hiesige **evangelische Jünglingsverein** bezieht
am morgenden Sonntag, den 26. October, sein Jahresfest.
Der mit demselben verbundene Festgottesdienst findet am
Nachmittag 5 Uhr in der Lambertikirche statt, in welcher
Herr Pastor Jhnel aus Detern, der als tüchtiger
Kanzelredner gilt, die Predigt halten wird. Zu einer regen
Theilnahme an diesem Festgottesdienst wollen wir unsere
Leser hiermit aufgefordert haben. Die Nachfeier, welche
diesmal nur in begrenzter Weise abgehalten werden wird,
findet im Saale des Herrn Hoftraiteur Andrae auf
dem äußern Damm statt, und nimmt Abends 7 Uhr ihren
Anfang. Freunde der Sache können zu dieser Abendfeier
durch Mitglieder eingeführt werden.

Das am Montag über acht Tage, den 3. November,
zusammentretende **Schwurgericht** wird über etwa 5 Ver-
brechensfälle, und zwar über Kindesmord, Brandstiftung,
Urkundenfälschung und 2 Mal über Mord, abzuurtheilen
haben. Es kann also der Fall sein, daß das nächste Schwur-
gericht 2 Todesurtheile zu fällen haben wird, die
möglicherweise 2 Hinrichtungen im Gefolge haben werden.
Den Anfang der Sitzungen bildet die Anklagesache wegen
Mord wider die Meta Raschen genannt Hahn,
welche bekanntlich ihr etwa 9 Monate altes Kind, ein Mäd-
chen, in der Nacht vom 6. auf den 7. April d. J., also
vom ersten auf den zweiten Ocktag, ermordete und in
Wechlo vergrub, wofelt die Leiche desselben am Ock-
tag Morgen aufgefunden wurde. Die andere Anklage-
sache richtet sich gegen den Dienstknecht Hüblich aus
Connesforde, der kürzlich seine Geliebte resp. Braut in schauer-
licher Weise ums Leben gebracht hat.

Die dieswinterliche Saison des **Tanz- und An-
stands-Unterrichts** hat hier bereits begonnen, indem am
vorgestrigen Donnerstag Herr Tanz- und Anstandslehrer
von der Hey im Saale der Union seinen diesjährigen
Kursus unter reger Theilnahme eröffnete. Der neue Kursus
des Herrn Tanz- und Anstandslehrers Osterwind,
welcher seinen Unterricht wieder im Nebensaal des Groß-
herzoglichen Augusteums erteilt wird, beginnt demnächst
und sind auch zu diesem Kursus zahlreiche Anmeldungen er-
folgt.

Die nächste Monatsversammlung des hiesigen **Obst-
und Gartenbauvereins**, mit welcher die herkömmliche
„Kartoffelprobe“ verbunden ist, findet am Mittwoch den 12.
November im Vereinslokale, bei Herrn Hoftraiteur Andrae
auf dem äußern Damm, statt. Wir wollen nicht verfehlen,
die Mitglieder des genannten Vereins schon jetzt auf die
Versammlung, welche angenehm verlaufen dürfte, aufmerksam
zu machen.

Der hiesige **Landrabbiner**, Herr Dr. Gluck, der
aus seinem lange Jahre innegehabten hiesigen Amte seine
Verabschiedung genommen, hat vorgestern mit Familie unsere
Stadt verlassen und sich von den Mitgliedern seiner Gemeinde
schriftlich verabschiedet. Derselbe ist von hier nach Neu-
Jerusalem (Berlin) übergesiedelt. Glück damit!

Zur Installation des neuen Offizials in Wechta.

Am vorgestrigen Donnerstag, den 23. d. Mts., wurde
der neue Offizial, bisher Pastor in Cloppenburg, Herr
Grobmeyer, in Wechta durch den Bischof von Münster,
Dr. Dingelstadt, eingebracht — ein Landeskind durch
das andere! Denn auch den Herrn Bischof können wir,
obgleich er ein geborner Rheinländer und Westfale ist, ein
naturalisirtes Oldenburger Landeskind nennen, da er Jahre
lang in Wechta am Gymnasium mit Energie und großer
Berufstreue, auch mit anerkannter und ebenso von den
evangelischen wie katholischen Gymnasiasten allgemein sein-
er Zeit werthgeschätzter Autorität, gewirkt hat. Herr Pastor
Grobmeyer ist ein gebornes Landeskind. — Auch die zwei
verstorbenen Offiziale Niehaus und Stukenborg
waren geborne Landesfinder, während der ihnen vorange-
gangene Dr. Reismann — gelegenen Angedentens —
dessen Milde und Freundlichkeit ihm große Popularität ver-
schaffte, ein Westfälinger war. Leider waren die sel. Offi-
ziale Niehaus und Stukenborg fast von Anfang ihres Amts-
antrittes an so kränklich und lebend, daß sie weniger als
Dr. Reismann im Publikum sichtbar wurden; aber auch
ihnen muß Einsender — ein Evangelischer — dieselbe Milde

und Freundlichkeit, gepaart mit pastoraler Klugheit und
Würde, nachrühmen. Und in jetziger Zeit, wo der Gegen-
satz zwischen Katholizismus und Protestantismus gar oft auf
beiden Seiten zur möglichst höchsten Spitze und Schärfe
durch polemische Zeitungen und Schriften hingetrieben wird,
möchte es wohl an der Zeit sein, auf solche praktisch-tolerante
und milde Gestalten hinzuweisen. Jeder liebe seines Glaubens
und bleibe, wenn nicht zwingende innere Gründe der Ueber-
zeugung ihn treiben, bei dem Glauben seiner Eltern, Väter
oder Mütter. Alle drei genannten verstorbenen Offiziale
waren, soweit Einsender weiß, der sie sämmtlich gekannt
und mit dem Ersteren — Dr. Reismann — nicht selten verkehrt
hat, durchaus gläubige, fromme Katholiken, von tadellosem
Wandel. Dem neu eintretenden Offizial, der auch schon als
Kaplan in Wechta fungirte, geht derselbe liebe seines Glaubens
wenn man so will, vorher! So dürfen wir für den kon-
fessionellen Frieden in unserer Oldenburgischen Heimath, spe-
ziell im Münsterland, das Beste von ihm hoffen und erwar-
ten, wünschen auch uns Evangelischen Glück zu seiner In-
stallation.

Unserm Landesfürsten, dem Großherzog, aber gebührt
der warme Dank seiner Unterthanen, der katholischen wie
der evangelischen, daß er den vakanten Offizialatsstuhl auf
solche Weise zu besetzen mit dem Bischof in Münster so
schnell und leicht einig geworden ist.

Bekanntlich hat Seine Königliche Hoheit das Bestäti-
gungsrecht bei Pfarrbesetzungen in katholischen Gemeinden
Oldenburgs; so auch wohl bei Besetzung des Offizialats.

Hier im Oldenburgischen haben wir niemals von dem
unseligen sogenannten „Kulturkampf“, vor dessen Wucht selbst
der weiland „eiserne“ Kanzler sich beugte und einen Erlaß in
den von ihm selbst provozirten und gebilligten Maigesetzen
nachgab. Was die katholische Kirche seiner Zeit dem Preu-
sischen Königthum mit Erfolg verweigerte: das Bestätigungs-
recht bei der Ernennung katholischer Pfarrer, hier in Olden-
burg ward es unter unserem jetzigen Großherzog zugeschan-
den; — so blieb der Kulturkampf unseren Grenzen ferne.

Ein solennes Festessen von 65 Gedecken, auf Kosten
des Großherzogs, in dem ersten Hotel Wechta's hergestell-
t von Großherzoglichen Köchen, ist gewiß der passende Aus-
druck für die Dankbarkeit der Gäste, den Seine Königliche
Hoheit solcher konfessionellen Friedensstimmung gegeben.

Vergiftung der Unterhunte.

(Eingesandt.)

Es ist kürzlich in öffentlichen Blättern mehrfach die
Rede gewesen von Mineral- resp. Conserve-Wasser, mit
welchem ein Amerikaner bedeutende Geschäfte gemacht haben
soll, bis seine Erfindung (?) allgemein bekannt wurde, und
namentlich jeder Seemann nunmehr selbst seinen Bedarf an
derartigem Wasser präpariren kann.

Solches Mineral- resp. Conserve-Wasser liefert nun
auch seit 12 Jahren unsere Unterhunte, bekanntlich ein öffent-
liches, der Allgemeinheit gehörendes Gewässer, infolge der
Zuführung der Spinnerei-Wässer in dieselbe, leider freilich
nicht zum Gebrauch, sondern zum Schaden und größten Nach-
theil nicht bloß der Anlieger, sondern des gesammten Publi-
kums. Mit einem Worte: Durch die Zuführung der Erdöl-
Wässer der Spinnerei wird alles organische Leben in der
Unterhunte tagtäglich vergiftet.

Die Kalkulation der Spinnerei ergab im Jahre 1885
einen durchschnittlichen Verbrauch an Erdöl von etwa 125
Pfund pro Tag, welches in unsere Unterhunte regelmäßig
abgeführt wird. Das Erdöl hält sich bekanntlich längere
Zeit auf dem Wasserpiegel treibend, zertheilt sich dann in
Partikelchen, senkt sich zum Grunde und lagert sich im Fluß-
boden ab. Es haben sich sonach seit dem Jahre 1878, seit
welcher Zeit die Spinnerei ihre Maschinen mit Erdöl schmirt,
etwa 5000 Centner jedem organischen Körper Verderben
bringendes Erdöl in der Unterhunte abgelagert und das
Lebenselement in derselben wohl auf Jahre hinaus getödtet.

Mit der Oberhunte bis Oldenburg verhält sich die Sache
bis heute noch anders. Der Boden und das Wasser bis
zur Wassermühle ist jungfräulich erhalten, also lebend. Ein
Blick etwa vom Großherzoglichen Schloßgarten aus auf die-
ses natürliche Wasser zeigt uns dasselbe schon durch seine
Färbung, daß jeder Tropfen von organischem Leben erfüllt
ist, wie denn auch andererseits dort ein verhältnißmäßig
reiches Pflanzenleben gedeiht. Wie ganz anders dagegen
(Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 43.

Holland und Deutschland.

Wie aus dem Haag mitgeteilt wird, ist der Ministerrat zu der Uebersetzung gelangt, daß der Zustand des Königs demselben nicht gestattet, die Regierung weiter zu führen; der Ministerrat hat daher durch Beschluß die vereinigte Versammlung beider Kammern für den 28. Oktober einberufen. Die nun wieder notwendige Einsetzung einer Regierung in Holland lenkt vor allem den Blick auf die Verhältnisse dieses Landes und seine Beziehungen zu Deutschland. Von allen Kleinstaaten und Mittelstaaten Europas ist wohl keiner so sehr auf ein freundschaftliches Verhältnis mit dem deutschen Reiche angewiesen, als Holland, das in ernstlichen Krisen aus eigenen Kräften schwerlich seine Unabhängigkeit noch außen wird behaupten können. Dazu kommt dann noch, daß Deutschland vor und nach den großen Ereignissen von 1866 und 1870 niemals die geringste Neigung an den Tag gelegt hat, die Selbständigkeit Hollands, das sich von allen Weltangelegenheiten fern gehalten, irgendwie zu beschränken und dessen reiche Kräfte für deutsche Nationalzwecke im Interesse des Weltfriedens wie der allgemeinen Zivilisation zu verwerten.

Man sollte also denken, die Holländer, Volk wie Regierung, müßten ein unbedingtes Vertrauen zu Deutschland haben, das niemals in Versuchung gekommen ist, seine Macht gegen Holland zu mißbrauchen. Gleichwohl herrscht in Holland wie in dem Großherzogtum Luxemburg eine große Abneigung, mit Deutschland in engere Beziehungen, sei es auf politischem oder wirtschaftlichem Gebiet, zu treten. Es gilt dies ganz besonders von dem mit der holländischen Krone verbundenen Großherzogtum Luxemburg, das trotz des deutschen Stammes der Bevölkerung und seiner Zugehörigkeit zum deutschen Zollverein sich gegen jede nähere politische Gemeinschaft mit Deutschland sträubt.

An diesen Verhältnissen wird auch, wenigstens was Holland anlangt, von dem Luxemburg, wo das falsche Gesetz weibliche Mitglieder von der Thronfolge ausschließt und die Personalunion mit dem Hause Nassau-Oranien beim Ableben des Königs erlischt, in nicht entfernter Zeit wird getrennt werden, sich nichts ändern. Die Holländer haben sich vor kurzem eine Heeresorganisation gegeben, welche ihre Militärmacht auf mehr als das Doppelte vermehrt, um, wie es ausdrücklich in den Begründungen hieß, die Unabhängigkeit des Landes gegen alle Gefahren sicher zu stellen. Es kann Deutschland natürlich nicht entfernt in den Sinn kommen, den Holländern daraus einen Vorwurf zu machen, daß sie ihre Wehrkraft erhöhen, aber für einen Staat von dem Umfang Hollands haben doch jedenfalls die Bündnisverhältnisse eine höhere Bedeutung als die eigene Kraft des Landes, die nicht entfernt ansreicht, um die Gefahren ernstlicher Krisen zu überwinden. Doch kann Deutschland getroßt die zukünftige Entwicklung Hollands abwarten, ohne sich über die Gestaltung der Beziehungen dieses Landes zu dem übrigen Europa zu beunruhigen.

Ganz anders verhält es sich mit dem Großherzogtum Luxemburg. Die durch internationale Verträge den Luxemburgern gewährte Neutralität schießt zwar zur Zeit den Gedanken eines Eintritts Luxemburgs in den Verband der deutschen Bundesstaaten vollständig aus, und die Luxemburger werden am wenigsten etwas dazu thun, um den Anschluß an das Reich vorzubereiten. Indessen wird doch unter der Herrschaft des Herzogs Adolf von Nassau, der nach Einsetzung der Regierung in Holland die Regierung des Landes übernehmen und nach dem Ableben des greisen Königs von Holland Herrscher des Großherzogtums wird, unzweifelhaft das Deutschland im Lande gefördert werden, dessen Schwerpunkt unter dem Gesichtspunkt seiner gesamten Interessen nach Deutschland fällt, so daß späterhin Luxemburg immerhin thatsächlich als ein deutsches Land wird betrachtet werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Kaiser Wilhelm hat zur besonderen Ehrung des General-Feldmarschalls Grafen Moltke befohlen, daß an seinem Ehrentag vormittags sämtliche Fahnen und Standarten der Garnison Berlin von der 1. Kompanie des 2. Garde-Regiments zu Fuß im Paradeanzug in die Wohnung des Feldmarschalls im Generalfeldmarschallsgebäude zu bringen sind — eine Ehrenbezeugung, wie sie vor dem noch keinem Unterthan eines preussischen Königs zu teil ge-

worden. Nach dem Gottesdienst in der Garnisonkirche, in dem der 90. Wiederkehr des Geburtstages gedacht wird, und welchem voraussichtlich der Kaiser an der Seite Moltkes mit glänzender Suite und Deputation aller Truppenteile Berlins beiwohnen werden, versammeln sich im Generalfeldmarschallsgebäude am Königsplatz die Generalfeldmarschälle und General-Obersten, sämtliche kommandierenden Generale, der Reichskanzler General von Caprivi, der Chef des Großen Generalstabes, der Kriegsminister, der kommandierende Admiral, sowie sämtliche in Berlin anwesenden Generaladjutanten und Generale à la suite. Darauf wird sich S. M. der Kaiser, umgeben von dem König von Sachsen, den Großherzogen von Baden und Hessen, sowie sämtlichen in Berlin und Potsdam anwesenden Prinzen und gefolgt von seinen Generalen in die Wohnung des Feldherrn begeben und demselben seine Glückwünsche, wie die des Heeres und der Marine darbringen. Ferner wird berichtet, daß sämtliche Offiziere des Großen Generalstabes, soweit sie nicht zu der an diesem Tag stattfindenden kaiserlichen Tafel zugezogen werden, den Geburtstag Moltkes durch ein Festessen im Centralhotel feiern werden.

Dem deutschen Reichstag geht sofort nach seinem Zusammentritt der Etat zu. Entgegengesetzte Meldungen, als könne der letztere nicht rechtzeitig fertig gestellt werden, sind falsch; es ist übrigens daran zu erinnern, daß die Auseraumung der nächsten Sitzung des Reichstags zwar vorläufig auf den 18. November festgesetzt, dem Präsidenten jedoch anheimgestellt ist, nach Lage der Verhältnisse diese erste Sitzung nach der Sommerpause auch an einem späteren Monatsdatum anzuberaumen. Es ist sehr leicht möglich, daß der Präsident von dieser Befugnis Gebrauch machen will.

Em in Pascha ist mit der Errichtung von Stationen im Seengebiet beschäftigt. Sein Plan ging dahin, in der dicht bevölkerten Gegend zur Förderung der Missionen für den Eisenbahnhandel und sonstigen Verkehr, sowie die Herstellung der Verbindungen nach der Küste Vorkehrungen zu treffen. Für die an einigen Stellen wegen der Mittel, über welche er verfügt, gehegten Bedenken fehlen sichere Nachrichten, und das Reich würde gewiß für deren Beschaffung sorgen. Auch in den Kreisen des bisherigen Emin Pascha-Comités hat man, wie den „Hamb. Nachrichten“ geschrieben wird, keine Kenntnis von jenen Besorgnissen. Das Comité ist mit Formlichkeiten wegen Erledigung seiner Finanzangelegenheiten beschäftigt, wollte noch etwa eine Sitzung halten und dann sich auflösen.

Die bevorstehende Session des preussischen Landtages, welche am 12. November ihren Anfang nimmt, dürfte eine der bedeutendsten werden, welche die parlamentarische Geschichte Preussens aufzuweisen hat, denn eine Reihe der wichtigsten Aufgaben harret ihrer Erledigung durch die Volksvertretung. Außer den Gesetzentwürfen, betreffend die Reform der Einkommen-, der Gewerbe- und der Erbschaftsteuer wird sich der Landtag mit der Landgemeindeordnung, dem Volksschulgesetz und dem abgeänderten Polizeistrafgesetz zu beschäftigen haben, Vorlagen, welche sämtlich mit einander durch einen inneren Zusammenhang verbunden sind und wohl nur zum Teil in einer Session durchberaten werden dürften. Man nimmt an, daß die Generaldebatte über die Steuerreformentwürfe sich zugleich auf die Landgemeindeordnung und das Volksschulgesetz erstrecken wird, worauf dann möglicherweise die Ueberweisung aller Vorlagen an eine Kommission beschlossen wird, und der Landtag bis Mitte Januar vertagt werden kann. Die Zeit bis Weihnachten bleibt dann für die Arbeiten des Reichstags frei.

Auf Grund des Artikels 6 der Verfassung ist von dem Kaiser der Staats- und Kriegsminister, General-Lieutenant von Kaltenborn-Stachau zum Bevollmächtigten zum Bundesrat ernannt worden.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Das in Berlin erscheinende „Deutsche Tageblatt“ vom 17. Oktober d. J. enthält an seiner Spitze einen Artikel, welcher mit folgendem Satz beginnt: „Man schreibt uns: Der Kaiser soll gleich nach seiner Rückkehr aus Oesterreich dem Chef der deutschen Eisenbahn-Verwaltung gegenüber sein lebhaftes Bedauern darüber ausgesprochen haben, daß das ihm unterstellte Ressort bis jetzt zu wenig gethan habe, um den unbemittelten Klassen in den großen Städten betreffs der Wohnungsfrage wesentliche Erleichterungen zu verschaffen.“ Diese Mitteilung entbehrt, wie wir zu erklären ermächtigt sind, jeder thatsächlichen Begründung.

Durch die Presse ging dieser Tage die von dem „Börsen Anzeiger“ gebrachte Mitteilung von einem dem Minister für Handel und Gewerbe vorliegenden Plan der Errichtung einer Arbeiterkolonie in Pichtenberg bei Berlin, in welcher neben andern gemeinnützigen öffentlichen Bauten 4000 Wohnhäuser für kleine Beamte und Arbeiter errichtet werden sollen. Dem Plan lag die Voraussetzung eines hypothekarischen Staatsdarlehens zu 3 pCt., um welches der Minister gebeten wurde, zu Grunde. Diese Mitteilung war mit der Bemerkung eingeleitet, daß die preussische Staatsregierung infolge dieser Anregung sich nun ernstlich mit der Frage, Wohnhäuser für die Arbeiter zu schaffen, beschäftigen werde. Dem gegenüber schreibt der „Reichsanzeiger“: „Der in Rede stehende Plan, welcher ohne jegliche Anregung und ohne Vorwissen der Regierung aufgestellt worden, ist in der That kürzlich dem Minister für Handel und Gewerbe vorgelegt worden. Dem Einsender, einem Fabrikbesitzer, ist indes, wie wir vernehmen, erwidert worden, daß der Minister zwar „jedem Unternehmen mit Freude begrüße, welches dem Mangel gesunder und billiger Arbeiterwohnungen abhelfen will, daß er aber, abgesehen von dem Mangel entsprechender Fonds, grundsätzlich es ablehnen müsse, Baugesellschaften durch direkte Beihilfen oder Gewährung hypothekarischer Darlehen aus Staatsmitteln zu unterstützen.“ Der Minister hege vielmehr „keinen Zweifel, daß sich in Berlin genügender Kapital-Reichtum und Gemeinnut finden werde, um ohne Staatsbeihilfe Baugesellschaften ins Leben zu rufen, welche der Wohnungsnot in wirksamer Weise abhelfen und sich dabei mit einem mäßigen Gewinn begnügen.“ Es darf hieran die weitere Bemerkung geknüpft werden, daß die Beschäftigung mit der Wohnungsfrage im Kreise der Regierung nicht erst auf jene Anregung hin erfolgt ist, daß vielmehr seit Wochen über die Berliner Wohnungsverhältnisse und gemeinnützigen Bauunternehmungen Erhebungen angestellt sind, welche mit jenem Plan in keinem Zusammenhang stehen.“

Frankreich. Wie die Pariser Blätter melden, hat sich die mit Prüfung der verschiedenen Pläne für die Transsaharabahn betraute Kommission für die Linie Biskra-Margla-Ümgid ausgesprochen, da die Delegierten des auswärtigen Amtes darauf hinwiesen, daß eine die marokkanische Grenze entlang führende Westbahn internationale Streitigkeiten hervorrufen könne; den Bau einer Bahnlinie gegen den Tschad-See zu bezeichnen die Kommission als bringend, eine Abzweigung nach Timbuktu aber als aufsehbar.

In dem Schlussartikel der Enthüllungen über den Boulangerismus berichtet der Deputierte Mermeil, daß Boulanger nach dem Niebergang seiner Sache nach Amerika gehen wollte, daß ihn jedoch Laguerre und Rochefort bestimmt hätten, sich nur nach Jersey zu begeben. Mermeil beschuldigt schließlich Boulanger des Betruges und sagt sich vom Boulangerismus los.

Nach brieflichen, der „Pol. Corr.“ aus Paris zugehenden Meldungen soll der Chef des russischen Generalstabes, General Druztchew, vom Zaren beauftragt sein, sich eingehend über den Zustand der französischen Armee zu unterrichten und Sr. Majestät einen genauen Bericht über diesen Gegenstand binnen kurzer Zeit zu erstatten.

Großbritannien und Irland. Stanley bekundet in einem gereizten Schreiben an die „Times“ das Fehlslagen der Sammlung für den Victoria-Nyanza-Dampfer. Wenn nicht 5000 Pfd. Sterl. schleunigst aufgebracht würden, müßten die jetzt gesammelten 2000 Pfd. Sterl. anders verwandt werden. Die Deutschen hätten einen bedeutenden Vorsprung.

Rußland. Es liegen mehrere beglaubigte Nachrichten aus Hafenorten des Schwarzen Meeres vor, welche die Entlassung eines Jahrgangs Reserve der russischen Infanterie bestätigen.

Die „M. Allg. Ztg.“ schreibt aus Petersburg: Bekanntlich haben die russischen Juden, die sich zur Ableistung der allgemeinen Wehrpflicht nicht melden, 300 Rubel Strafe zu zahlen. An solchen Strafgebern sind nimmere allein im Gouvernement Kowno 600 000 Rubel vom Fiskus als rückständig beizutreiben. Ferner ist es sehr charakteristisch, daß die dortige jüdische Gemeinde beschlossen hat, jedem unverheirateten jüdischen Rekruten 100 Rubel, den verheirateten aber 150 Rubel auszusuchen, wenn sie sich stellen. Endlich wird in der Synagoge vor dem Einberufungstermin ein

IV. 90. 8a.)

Feuilleton.

Ränke.

(Fortsetzung.)

Wenn es ihr wirklich gelang, Kurt aufzufinden, obwohl sie fest von seinem Tod überzeugt war, mit welchem Recht sollte sie seine Pflege beanspruchen, wenn er verwundet, mit welchem Vorwand gar ihm gegenüberzutreten, wenn er unverletzt geblieben und nur ein Zufall war, was sie, in ihrem überreizten Nervenleben für ein Zeichen des Schicksals gehalten? Da tönte der Ruf einer Mannesstimme an ihr Ohr, die mit dem Ausdruck der höchsten Ueberraschung ihren Namen nannte; so schwach sie immer war, diese Stimme war ihr nicht fremd und sich hastig umwendend, gewahrte sie auf einem von zwei Wärtern getragenen Krankenstuhl Bruno Kern, den Waffengefährten und treuen Diener des jungen Herrn von Randow.

Durch die Menge sich Bahn brechend, eilte sie zu ihm hin. „Gelobt sei Gott!“ rief sie, „Ihr seid es Bruno — Ihr lebt — o, gebt mir Auskunft, was ward aus Kurt?“ „Armes Fräulein,“ sagte der Müllerssohn teilnehmend, gewiß sendet Euch die gnädige Frau und ich mit meinen zerschossenen Füßen kann Euch nicht schützend zur Seite stehen in allen diesem Wirrwarr, kehrt heim Fräulein, kehrt heim, es ist alles, alles aus.“

Ein Rebel schwamm vor Franziskas Blicken, sie hörte nicht das Wogen und Brausen um sich herum, sie horchte nur auf des Soldaten Wort.

„Er ist tot?“ wie ein Hauch kam es über ihre Lippen. „Er fiel an meiner Seite, fast gleichzeitig mit mir getroffen, ich kämpfte mit dem eignen fürchbaren Schmerz,

ihm zu helfen. Eine Kugel hatte die gute treue Brust durchbohrt, aber es half alles nichts, die Nacht brach an, man hatte uns nicht gefunden und wir lagen hinter einer Hecke zwischen mehreren gefallenen Kameraden. Lassen Sie es gut sein, Fräulein, was soll ich Ihnen viel erzählen, ich sah sein Auge brechen, da schwand auch mir die Besinnung und als ich erwachte, lag ich in einem Lazarett; vierundzwanzig Stunden waren verstrichen; von meinem jungen gnädigen Herrn aber wußte keiner etwas mehr, den haben sie wohl auf dem Feld der Ehre eingescharrt.“

Der arme Bursche weinte bitterlich bei diesen Worten, aber keine Thräne entran Franziskas Augen. Was ihr als gewiß gegolten, war durch Brunos Erzählung nur zur unumstößlichen Thatsache geworden. Kurt von Randow, der Jugendfreund, der Geliebte, war tot, was brauchte sie bessere Zeugen?

„Man will mich nach Berlin zur Heilung schicken,“ fuhr Bruno Kern fort, „ich möchte nicht eher in meiner Eltern Haus wiederkehren, als bis ich, wenn auch an Krücken, zu ihnen durch die Thür marschieren kann; doch meine Freunde, die Krankenträger, werden ungeduldig, sie haben noch viel zu thun, darum Gott befohlen und auf ein fröhliches Wiedersehen.“

Die Träger, die schon lange stichtliche Zeichen der Ungeduld hatten merken lassen, die zu äußern nur die Achtung gegen das junge Mädchen sie zurückgehalten, hoben den Verwundeten empor und brachen sich Bahn durch das Gewühl. Franziska beachtete kaum, daß sie aufs neue allein stand, ein führerloses Fahrzeug inmitten tosender Meereswogen.

„Bist Du eine gute Schwester?“ Schüchtern klang

eine helle Kinderstimme an das Ohr des jungen Mädchens und eine leichte Hand berührte den Saum des Kleides der Waise; „bist Du eine gute Schwester?“ fragte dieselbe Stimme noch einmal, da Franziska in ihrer Starrheit versunken, nicht einmal die Augen vom Boden erhob.

Nun schreckte sie auf; vor ihr stand ein kleiner, etwa achtjähriger Knabe, rosig und blondlockig, er war es, der die Frage gethan hatte.

„Was willst Du, mein Kind?“ fast ohne zu wissen, daß sie redete, kam es von Franziskas Lippen.

„Wir sind Deutsche, gute Schwester, und nicht geflohen,“ sagte der Knabe fast stolz; „wir wollten unsern Landsleuten beistehen und haben sechs Verwundete im Hause. Der kranke Herr aber aus Amerika will sterben und möchte gern eine von den guten Schwestern sehen, da bin ich auf den Markt gelaufen, Dich zu holen, nicht wahr, Du kommst mit zu dem armen fremden Mann, der nicht einmal ordentlich deutsch sprechen kann und weit, weit her ist aus Amerika.“

Wie ein elektrischer Funke schienen des Knaben Worte der Seele des jungen Mädchens neue Spannkraft zu geben.

„Ein Leidender, ein Sterbender bedarf Trostes, vielleicht mehr Trostes der Seele, als Linderung der körperlichen Schmerzen.“ Konnte sie zögern, eine heilige Pflicht zu erfüllen, sollte sie vielleicht eine Seele verderben sehen, um der Verzweiflung eines Toten willen, den sie nimmermehr zum Leben erwecken konnte?

Ein hoher Entschluß tauchte in ihr auf. Dem Dienst des Leidens wollte sie sich weihen, unablässig, Tag und Nacht, so wollte sie Kurts Andenken in Ehren halten und im Gedenken an ihn jene Stunden verbringen, die ihr als

Sendschreiben des Rabbiners verlesen, in dem sie dringend aufgefordert werden, ihrer Pflicht gegen Gott und den Zaren nachzukommen.

Die „Now. Wremja“ meldet, daß die Abtheilung für geistliche Angelegenheiten fremder Konfessionen verfügt habe, die Zahlung von Staatsgehältern an eine Reihe von Pastoren einzustellen.

Wie verlautet, soll in Moskau eine dauernde internationale Ausstellung ins Leben gerufen werden, welche Muster und Waren aller Länder und alle Zweige russischer sowie fremder Industrie zur Anschauung bringen soll.

Wie aus Warschau gemeldet wird, gedenkt endlich auch die russische Regierung, eine Regulierung des Weichselstroms innerhalb von Rußisch-Polen vorzunehmen. Neben den eigentlichen Regulierungsarbeiten sollen auch die beiden Ufer des Stroms befestigt werden. Die ganze Arbeit soll in drei Jahren fertig sein und sind zu diesem Zweck bereits 1 500 000 Rubel angewiesen worden.

Türkei. Am letzten Sonntag blieben zum ersten Mal in Konstantinopel die griechischen Kirchen geschlossen, namentlich auch in der Vorstadt Phanar, in der sich das Patriarchat befindet. Jedoch ist dieser Vorfall ohne bemerkenswerten Zwischenfall vorübergegangen. Die Stadt hatte ihr gewöhnliches Sonntagsgespräge. Wie der „Köln. Ztg.“ mitgeteilt wird, stellen die amtlichen Kreise in Konstantinopel mit Genugthuung fest, daß die russische Regierung im Streit der Pforte mit dem Patriarchen sich jeder Parteinahme enthielt. Das Petersburger Kabinet will nicht im Interesse der griechischen und armenischen Kirche sich in einen Streit mit der Pforte einlassen.

Die russische Regierung hat die Pforte davon in Kenntnis gesetzt, daß der Großfürst-Thronfolger nur deshalb jetzt Konstantinopel meiden werde, weil man befürchte, daß die Griechen und Armenier ihn mit Abordnungen belästigen und auf eine Parteinahme der russischen Regierung zu ihren Gunsten drängen würden. Es stehe zu erwarten, daß der Botschafter Nelidow seine Haltung mit der gegenwärtigen friedlichen, beziehungsweise abwartenden russischen Politik in Einklang bringen werde.

Griechenland. Auf der griechischen Insel Phlos fand kürzlich die feierliche Ausgrabung der Gebeine der in der Seeschlacht von Navarino gefallenen französischen Seeleute unter Teilnahme von französischen und griechischen Schiffen und der Maires von Navarino und Kalamata statt.

Der allgemeine Zolltarif.

welcher gegenwärtig in der französischen Deputiertenkammer eingebracht worden ist, rechtfertigt einige Bemerkungen über das zwischen Deutschland und Frankreich obwaltende handelspolitische Verhältnis. Bekanntlich besteht zwischen den beiden Ländern ein eigentlicher Handelsvertrag nicht; in dem Frankfurter Friedensvertrag von 1871 (Artikel 11 und folgende) wurde vielmehr nur die Bestimmung aufgenommen, daß beide Staaten sich ohne Beschränkung auf eine bestimmte Zeitdauer in ihren Handelsbeziehungen den Grundsatz der gegenseitigen Behandlung auf dem Fuße der meist begünstigten Nation zusehen. Durch die Einräumung des Rechts der Meistbegünstigung entsteht für den zusehenden Teil die Verpflichtung, den andern Teil für die im Vertrag genannten oder nicht genannten Gegenstände ohne weiteres an jeder Begünstigung teilnehmen zu lassen, welche er einem dritten Staat eingeräumt hat oder noch einzuräumen gedenkt. Im übrigen ist es die Unkündbarkeit des zwischen Frankreich und Deutschland bestehenden Verhältnisses, welche vornehmlich dazu führte, daß eine diesbezügliche Klausel nach und nach in fast sämtliche Handelsverträge nicht allein Deutschlands, sondern aller europäischen Staaten Aufnahme gefunden hat. In Frankreich hat man diese wichtige Klausel des Friedensvertrags von 1871 schon oft lästig empfunden und vielfach darüber nachgedacht, wie man sich derselben entledigen könnte. Nebenbei ist das betreffende Meistbegünstigungs-Abkommen nur auf die in England, Belgien, Holland, die Schweiz, Oesterreich-Ungarn und Rußland bewilligten und zu bewilligenden Vergünstigungen beschränkt. In jenem Friedensvertrag behielt sich ferner die französische Regierung die Befugnis vor, von den deutschen Schiffen und deren Ladungen Tonnen- und Flaggengebühren zu erheben mit dem Beding, daß diese Gebühren die von den Schiffen und Ladungen der vorerwähnten Nationen erhob-

enen nicht übersteigen. Zwei Zusatzbestimmungen vom 12. Oktober und 11. Dezember 1871 zu dem Friedensvertrag vom 10. Mai 1871 stellten die Abmachungen wegen der Handels- und Fabrikzeichen und wegen der Freiheit der gegenseitig ein- und ausgehenden Waren von Durchgangsabgaben nach dem am 2. August 1862 zwischen dem deutschen Zollverein und Frankreich geschlossenen Handelsvertrag wieder her. Von früheren Verträgen des deutschen Zollvereins bezw. einzelner deutscher Staaten mit Frankreich behielten sonst nur der Schiffsfahrtsvertrag mit dem Zollverein vom 2. August 1862, die Uebereinkunft betreffend die Zollabfertigung des internationalen Verkehrs auf den Eisenbahnen von demselben Tage und diejenige bezüglich des gegenseitigen Schutzes der Rechte an literarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst Gültigkeit. In letzterer Beziehung wurde zwischen Deutschland und Frankreich aber eine neue Uebereinkunft unter dem 19. April 1883 geschlossen. — Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß auch der Vertrag mit Oesterreich-Ungarn ein Meistbegünstigungs-Abkommen ist. Die ersten Anfänge desselben fallen in das Jahr 1868. Am 1. Juli 1881 trat ein neuer Vertrag in Kraft, der bis zum 31. Dezember 1887 Gültigkeit behalten sollte, während jedem der beiden Verpflichteten das Recht zustehen sollte, vom 1. Januar 1883 den Vertrag mit der Wirkung zu kündigen, daß er ein Jahr nach der Kündigung außer Kraft tritt.

Ausnahmsweise.

Opfer des Betruges gewissenloser Agenten sind eine große Anzahl galizischer Auswanderer geworden, so schreibt die „Frk. Ztg.“ aus Myslowitz. Als dieser Tage seitens der preussischen Behörden an der Grenze die Durchsicht vorgenommen wurde, erkannten die Beamten, daß den armen Auswanderern ganz wertlose Uhren, auf denen ein Schiff aufgezeichnet war, als Schiffskarten zur Ueberfahrt nach Amerika verkauft worden waren. Die Auswanderer mußten nach den bestehenden Vorschriften von der Weiterfahrt ausgeschlossen werden.

Anonyme Schmähbriefe erhält, wie man aus Breslau schreibt, eine dortige Familie von einem Menschen, der dieses verleumderische Handwerk schon seit zwei Jahren mit einem Eifer fortsetzt, der wahrlich einer besseren Sache würdig wäre. An der Handschrift ist der Absender dieser Briefe, welche teils aus entfernten Orten kommen, bezweifelnd nicht zu erkennen, weil die Zellen nicht geschrieben, sondern sich aus Buchstaben, die aus Zeitungen ausgeschnitten sind, zusammensetzen, ein Beweis, über wie viel Zeit dieser böswärtige Verleumder verfügt, durch dessen niederträchtige Zuschriften der Hausherr jener Familie, an welche dieselben gerichtet sind, leidend geworden ist. Es wäre dringend zu wünschen, daß es den Nachforschungen der Polizei gelänge, den Briefschreiber zu ermitteln.

Unvorsichtige Handhabung einer Schießwaffe hat in dem unweit von Neumarkt gelegenen Schwinkel ein Menschenleben zum Opfer gefordert. Ein vertretungsweise dafelbst beschäftigter Lehrer begab sich in das Wirtshaus. Da ihm sein Vorgänger das Dorf als ein unsicheres bezeichnet hatte, hatte er sich zu seiner persönlichen Sicherheit einen Revolver gekauft, welchen er in das Gasthaus mitnahm. Dort traf der Lehrer außer mehreren andern Personen auch den Fleischermeister Fichte aus demselben Dorf und zeigte letzterem die Waffe. In diesem Augenblick entlud sich die Waffe und traf den Fichte in die Brust, sodaß dieser tödtlich getroffen zur Erde sank; die Kugel hatte das Herz durchbohrt. Fichte war Witwer und hinterläßt drei unermöglichte Kinder.

Todesurteil. Das Görlitzer Schwurgericht verurteilte den Häuslerjohn Emil Pirche aus Neuhaus wegen an dem Häusler Valzer zu Neuhaus verübten Mordes zum Tode. Der mitangeklagte Vater des Pirche wurde freigesprochen.

Ein schrecklicher Vorfall, der einem Soldaten, Füsiliers Stawronet, das Leben kostete und einen andern an den Rand des Grabes gebracht hat, ereignete sich vor einigen Tagen in Frankfurt a. O. Die „Frk. O.-Z.“ schreibt darüber: In einer Restauration der Leipzigerstraße trafen einige Soldaten, darunter die vorerwähnten, mit Zivilisten zusammen. Der eine Soldat, eben der, welcher nicht mehr am Leben ist, scheint dafelbst einige Männer, die Karten spielten, gehänselt zu haben, woraus sich beim Verlassen

des Lokals um 10 Uhr ein Streit auf der Straße entspann, der in Prügelei ausartete. Der Soldat zog blank und ein Arbeiter, Klatte mit Namen, nahm sein Messer und verwundete den Füsiliers von der 9. Komp. Gren.-Regts Nr. 12 so unglücklich am Oberschenkel, daß die Schlagader durchstochen wurde, infolgedessen der Gefochtene einen so starken Blutverlust erlitt, daß er zu Boden stürzte und in kurzer Zeit verschied. Einem in Begleitung des Füsiliers befindlichen Lazarettwärter, Goldschmidt mit Namen, wurde von demselben Arbeiter ein Stuch in den Unterleib veretzt, der so gefährlich ist, daß an dem Aufkommen des Soldaten gezweifelt werden muß. Der Toie wurde von Vorübergehenden nach dem Lazarett geschafft, wohin der verletzte Lazarettwärter sich bereits geschleppt hatte. Die Polizei ermittelte noch in der Nacht den Messerstecher und die Personen, welche mit ihm aus dem Lokal gegangen und Zeugen des Vorfalls waren, und brachte sie sofort in Haft.

Mit Pulver arbeitende Diebe sind dem „Forster Wochenblatt“ zufolge in einer der letzten Nächte in den Comtoirraum der in der Wilhelmstraße gelegenen Wollrenise der Gebr. Herzberg gestiegen. Um den eisernen Geldschrank zu sprengen, haben sie, wie eine aufgefunden Pulverflasche beweist, Pulver in das Schlüßelloch gefüllt, sodann eine Zündschnur mittels eines Holzkeiles in dem Schlüßelloch befestigt und die Schnur augenscheinlich nach dem nebenan liegenden Raum geführt und dort angezündet. Durch die Explosion ist die eiserne Vorderplatte der Thüre herausgeschleudert und zur Erde gefallen, der an der Thüre befindliche Zierrat ist in alle Winde verstreut und die eisernen Seitenstangen sind verbogen. Dagegen hat die Thürfüllung selbst mit dem Schloß und den Niegeln Stand gehalten. Der Knall, welchen die Explosion des Pulvers verursacht, welcher auch in der Nachbarschaft gehört wurde, hat die Spitzhuben jedenfalls zur schleunigen Flucht veranlaßt, denn als die Lokaltäten am andern Morgen geöffnet wurden, war der Inhalt des Schranzes unversehrt. Die herbeigerufene Polizei fand nur die oben erwähnte gläserne Pulverflasche und eine Rolle übrig gebliebener Zündschnur vor.

Zwei Gymnasiasten aus St. Gallen sind bei Schneesturm am Säntis abgestürzt. Mehrere ausgeübte Rettungszüge mußten unverrichteter Sache umkehren wegen der Schneemasse.

Kriminalverbrecher in Sibirien. Die „Köln. Z.“ schreibt: Vor zehn Jahren stieß ein Lieutenant Landsberg von den Garde-Sappuren, der über seine Verhältnisse hinaus gelebt hatte, einen Wucherer wie dessen Wirtshauserin kaltblütig mit einem Messer nieder, um sich in den Besitz der fälligen Wechsel zu setzen. Das Urteil lautete auf Verweisung nach Sibirien. Landsberg wurde nach Sachalin gebracht. Von dort eingetroffene Nachrichten über ihn und die Schicksale noch einiger anderer Mörder bestätigten aufs neue, daß es die nach Sibirien verbannten Kriminalverbrecher, wenn sie nicht zu schwerer Zwangsarbeit verurteilt sind, viel besser haben, als die Mörder irgend welcher andern Staaten. Landsberg lebt heute in Sachalin als angesehenen Ingenieur. Anfanglich trat Landsberg in den Dienst einer Sage komme; bald darauf wurde diese weise Frau seine Ehefrau. Als ehemaliger Ingenieursoffizier wandte sich der Verbannte dem Wege und Brückenbau zu und arbeitete als Bevollmächtigter eines Großkaufmanns in Wladiwostok, so daß er sich im ganzen auf eine Jahreseinnahme von 3000 Rubeln sieht. Er baute sich ein eignes Haus, hält sich Pferde und Vieh und lebt in sehr guten Verhältnissen. Andern Berichteten geht es, laut dem „Tschukrai“, ebenfalls recht gut. Der frühere Polizeiaufseher Iwanow, der seine ganze Familie ermordet hatte, ist jetzt in Sachalin als Schreiber angestellt. Auch er heiratete bald nach seiner Ankunft in Sachalin, und zwar seine alte Bekannte Mitolajew, die ebenfalls dort hin verbannt worden war. Es ist überhaupt charakteristisch für diesen Verbannungsort, daß es dort gar keine ledigen Frauen giebt. Die weiblichen Verbannten verheiraten sich sofort nach ihrem Eintreffen mit Sträflingen. Sachalin besitzt auch bereits einen Sängerkor. Pomeranzew, ehemals Copist an der Petersburger Oper, der einen Mord aus Eifersucht beging, ist der Begründer und Leiter desselben und erfreut sich auf Sachalin einer großen Beliebtheit. Eine schreiende Ungerechtigkeit ist es, über schwere Verbrecher Strafen zu verhängen, die in Wirklichkeit keine Strafen sind, während politischen Vergehen gegenüber diese Milde unbenutzt ist.

Müße nach der beschwerlichen Aufgabe übrig blieben, die sie sich zum Ziel gesetzt. Und jetzt schon sollte die Sendung begonnen werden; wie ein Himmelsbote erschien ihr der liebliche Knabe, sie auf den Pfad ihrer Zukunft zu weisen.

„Ich komme,“ sagte sie rasch entschlossen, „zeige mir den Weg, mein Kind.“

Der Knabe schritt voran und bald war er am Ziel. Es war das Haus eines Tischlers, in das er Franziska führte; das kleine Gebäude trug äußerlich keine Spuren der Verwüstung, aber im Innern sah es desto schlimmer aus, die Einquartierung wechselte von Tag zu Tag und außerdem lagen mehrere von den Verwundeten in den Räumen.

Der Knabe öffnete die Thür zu einer hellen Kammer. „Dort liegt der fremde Mann,“ flüsterte er dem jungen Mädchen zu, auf das dürftige Lager deutend, das an der Langseite des Raumes dicht am Fenster aufgeschlagen, „die Mutter ist bei ihm.“

Eine junge, einfache Frau erhob sich bei dem Eintritt Franziskas.

„Da liegt der arme Mann,“ sagte auch sie leise, ihr entgegenkommend, „er ist typhuskrank, unrettbar verloren und hat nach einer grauen Schwefel verlangt, ich glaube, er hat etwas bestimmtes auf dem Herzen, sprech ihm mit ihm, ich bin nur eine schlechte Frau und kann ihn nicht recht verstehen.“

Das junge Mädchen näherte sich dem Bett. Auf ihm lag ein bleicher Mann, er mochte etwa in den fünfziger Jahren stehen, sein Haar, wie der volle Bart, der sein bleiches Gesicht umrahmte, war stark mit Grau untermischt, aber die Augen leuchteten in hellem, fieberhaftem

Glanz und die geschlossenen Lippen murmelten leise Worte, die Franziska als englisch erkannte.

Sie trat dem Bett vorsichtig näher und warf einen Blick auf den Kranken, in dessen Züge der unerbittliche Tod bereits sein Zeichen geprägt hatte, ein seltsames Gefühl beschlich sie, da sie des Sterbenden große dunkle Augen mit starrem Ausdruck auf sich gerichtet sah, ihr war's, als seien ihr diese Augen nicht fremd, als habe sie in dieses Mannes Antlitz schon früher geblickt.

Der Leidende machte eine hastige Bewegung, als er des jungen Mädchens ansichtig ward. „Mary,“ murmelte er in englischer Sprache, „Mary, kommst Du schon, mich zu holen?“

„Hier ist eine fromme Schwester, nach der Ihr so inbrünstig verlangt. Soll ich Euch nun mit ihr allein lassen?“

Der Kranke neigte das Haupt zum Zeichen der Bejahung, die Frau winkte dem Knaben und verließ mit ihm das Zimmer.

Der Sterbende suchte sich emporzurichten, Franziska unterstützte ihn, ihre Hand zitterte, es war das erste Mal, daß sie Hilfe leistete.

„Sie sprechen englisch, fromme Schwester?“ fragte der Sterbende. „Achtzehn Jahre lebte ich in den Prairien Süd-Amerikas und meine Muttersprache ist mir fremd geworden, wenn auch mein Herz an meiner Heimat mit gleicher Treue hing.“

„Ich verstehe Sie,“ entgegnete Franziska in derselben Sprache, „nur müssen Sie etwas Rücksicht mit mir haben. Vergönnen Sie mir vor allem eine Bemerkung, ich gehöre nicht dem Stände an, den Sie wählten, keines Ordens Regeln binden mich, allein ich bin ein Mädchen,

das sich, nachdem Sie alles verlassen, was ihr lieb und teuer auf Erden, die Aufgabe gestellt, den Leiden der Seele, den Leiden des Körpers sich zu weihen, und selber lebend nach Trost und Hilfe, dünkte es mir eine Fügung Gottes, als eines holden, unschuldigen Kindes Stimme mich an das Bett eines Trostbedürftigen rief. Kann ich Ihnen helfen, kann ich Ihnen dienen, sprechen Sie, je härter die Aufgabe, je dornenvoller, um so mehr des Glückes soll sie mir gewähren.“

„Armes Kind,“ sagte der Fremde leise; „so jung, so gut und so unglücklich; ist mir noch eine längere Frist des Daseins vergönnt, als ich glaube, denn meine Krankheit ist tödlich und mein Leben zählt nach Minuten, so wollen wir Leid um Leid tauschen, aber jeder Sterbende ist selbstsüchtig und ich habe noch eine heilige Pflicht, habe noch einen Auftrag zu hinterlassen; nicht ruhig könnte ich sterben, wüßte ich ihn nicht in treue Hand gelegt, nur ein mildes Frauenherz kann mich verstehen, nur ein Weib mir verzeihen, was ich an einer der Holdbesten ihres Geschlechts beging.“

Und Sie, Kind, Sie werden es, denn wie Engel der Milde und Vergebung, von Antlitz ähnlich dem Opfer meines sträflichen Lebenssinns, erschienen Sie mir, und mit Himmelsglanz erfüllte sich dieser elende Raum.“

Er hielt erschöpft inne, aber die Unruhe ließ ihn nicht lange rasten.

„Sie sehen einen Elenden, einen Verräter am Heiligtum der Erde und des Himmels vor sich,“ nahm er von neuem das Wort, „wollen Sie eines solchen Gesandnisse vernehmen, wollen Sie die Aufträge erfüllen, die der Sterbende tief, tief bereuend Ihnen übergeben will?“

(Fortsetzung folgt.)

(17. 90. 89.)

liegen die Verhältnisse bei der Unterhunte. Kein organisches Leben zeigt sich hier, weder Pflanzen- noch Thierleben, wie das ja auch nicht anders sein kann, denn seitdem die Spinneret ihren Erdöl-Abfluß, unserem Wasserbau- und Fischerei-Gefährde krite entgegen, der Hunte zuführt, wird in diesem öffentlichen Gewässer alles organische Leben vergiftet und somit getödtet, weil das mineralische Erdöl alles sich bildende Leben schon im Aufkeimen tödtet. Das Wasser der Unterhunte fließt somit als ein getödtetes Wasser zur Weser hinunter, die Fluth treibt dasselbe wieder zurück, selbst bis in die Gartenstraße und den Haarenfließ hinauf. Die Unterhunte zeigt uns ohne Grün und ohne Leben ein trauriges Bild des Todes! Giebt es für unsere Verwaltungsbehörde kein Mittel, solchem ungeseglichen Zustande baldigt ein Ende zu bereiten?

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 26. Oktober:
 1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Wilkens.
 Jünglingsvereinsfest (Nachm. 5 Uhr): Predigt: Pastor Jh n e l s aus Detern.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 26. Oktober:
 Gottesdienst (10 1/2 Uhr): Divisionspfarrer S o e n s.
 Kinder-gottesdienst (11 1/2 Uhr):

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 26. Oktober:
 Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 26. Oktober:
 Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
 R. W o b i t h, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 26. Oktober:
 Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
 T h e s m a c h e r, Prediger.
 Zutritt für Jedermann frei.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 26. Oktober 1890.
 Mit aufgehobenem Abonnement zu ermäßigten Preisen.
 Zur Feier des 90. Geburtstages
 Sr. Excellenz des Feldmarschalls Grafen von Moltke.
 Zum ersten Male:
M o l t k e.
 Festspiel von Felix Dahn.
 Hierauf:
Das Testament des großen Kurfürsten.
 Schauspiel in 5 Aufzügen von G. zu Putlik.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Kursbericht.

vom 25. Oktober 1890		gelaufen	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	105 70	—
3 1/2%	" "	98 80	99 35
3%	" "	86 70	87 25
2 1/2%	Oldenbg. Consois	99,—	100,—
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/4% höher)			
4%	Oldenburg. Communal-Anleihen	101,—	—
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101 25	—
3 1/2%	do.	96,—	97,—
3 1/2%	Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüßbar)	99,—	—
4%	Hilfsburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	—	—
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	129 60	—
4%	Einl.-Löhner Prior.-Obligationen	101,—	102,—
3 1/2%	Hamburger Rente	96 60	—
3 1/2%	do. Staats-Anleihe von 1887	96 40	—
3 1/2%	Bremer do. von 1887, 88 u. 90	96 40	—
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
4%	Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2%	do.	98 50	99 05
3%	do.	86 60	87 15
5%	Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	92 70	93 25
5%	do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.	92 80	93 50
4%	Römische Stadtanleihe 2-6 Serie.	83 20	—
3%	Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	56 40	56 95
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96 10	—
3 1/2%	Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	92 80	—
4%	Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100 40	100 95
4%	do. Preuss. Bod.-Credit-Actien-Bank	—	—
4%	Pfandbriefe der Rheinl. Hyp.-Wechselb.	100 10	—
3 1/2%	do. der Rhein. Hypothel.-Bank	93 80	94 55
5%	Borussia-Prioritäten	100,—	—
5%	Witelscher Prioritäten	100,—	—
4 1/2%	Warps-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103 50	—
4%	Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	103 50	101 50
168	Oldenburgische Landesbank-Aktien	—	—
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. De.		188 8)	—
Oldb. Portug. Dampfschiff-Act. (4%) Zins v. 1. Jan.		—	—
Oldenburg. Glashütten-Aktien (4%) Zins v. 1. Jan.		—	—
Warps-Spinnerei-Stamm-Aktien		—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins		70 —	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.		167 90	168 70
" " London " 1 Mk. " "		20 285	20 385
" " New-York für 1 Doll. " "		4 15	4 20
Holländ. Banknoten für 10 Gld.		16 75	—

An der Berliner Börse notirten gestern:
 Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien — % bez. B.
 Oldenbg. Eisenhütten-Aktien (Augustfehn) — % B.
 Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück — Mk. G.
 Discout der Deutschen Reichsbank 5 1/2 %.

Dalesfa Reuter

Handschuh - Special - Geschäft.

Mein Laden befindet sich jetzt **Gaststraße 21.**

Panorama international.

Filiale aus der Passage in Berlin.

Uchtmanns Hôtel, Langestr. 90.

Naturwahre Reisen durch alle Länder der Erde.

Diese Woche:

Palästina. Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Volkstypen etc.

Geöffnet von 10 bis 1 Uhr Vormittags und 2 bis 10 Uhr Abends.

Eintritt 30 Pf.

Kinder 20 Pf.

Abonnement an der Kasse.

Weinlager J. Heinr. Hoyer, Oldenburg.

Specialität: Deutsche Weine.

Directeste Bezüge in Waggonladungen. — Verkauf nur gegen baare Zahlung.
 Bezug bei Abnahme von 50 Fl. vortheilhafter als durch jede auswärtige Concurrenz zc.

Oldenburgische Landesbank.

Nach Beschluß unseres Aufsichtsrathes nehmen wir von heute an bis auf Weiteres Einlagen fest auf 1 Jahr entgegen und verzinsen dieselben mit 4 Prozent fürs Jahr.

Die seitherigen Zinsätze für Einlagen:

mit halbjähriger Kündigung	3%
" vierteljähriger "	2 1/2%
" kurzer (14tägiger) "	2%

bleiben vorerst unverändert bestehen.

Oldenburg, den 2. Oktober 1890.

Die Direction.

Brost.

Harbers.

Wiesenbach.

Tanz- und Anstands-Unterricht

im Saale der Clubgesellschaft „Union“ in Oldenburg.

Mein Unterricht für Kinder und Erwachsene hat begonnen und können Anmeldungen nur noch bis Montag, den 27. Oktober berücksichtigt werden.

Hochachtungsvoll

H. v. der Hey.

Zur Erinnerung

an alle Missionsfreunde machen wir bekannt, daß der Verkauf zum Besten der Heidenmission am Freitag und Sonnabend, den 7. und 8. November im Casino stattfinden wird. Wir bitten alle Diejenigen, welche für diesen guten Zweck uns Gaben zugebracht, dieselben bis zum 6. November zuzuschicken an:

- Frau Generalin v. Noon, Gartenstr.
- " Pastor Roth, Amalienstraße.
- " " Roth, Pferdemarktspg.
- " " Partisch, Steinweg.
- " Dr. List, Koonstraße.
- " Kikler, Kastanienallee.
- Frl. Gattenbach, Blumenstraße.
- Frau Geh. R. N. Ramsauer, Kastanienallee.

Beste blasserthe

oberländ. Kartoffeln

trafen ein und nehme Bestellungen entgegen.

Express-Compagnie.
 Gerhd. Meentzen.
 Rosenstraße 16.

Regenschirmen

in größter Auswahl, solidester Ausführung und niedrigsten Paar-Preisen empfehle angelegentlich.
 Bemerkte gleichzeitig, indem ich auf eine schon früher erlassene Bekanntmachung hinweise, daß ich nach wie vor hinsichtlich der Schirmreparaturen keinen Credit gewähre.

O. Diechler, Schirmfabrik,
 Aternstraße 16.

Adolf Doodt's Etablissement

Am Sonntag, den 26. Oktober:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein A. Doodt.

Oldenburger Hof.

Am Sonntag, den 26. Oktober:

Großer Ball

Hierzu ladet freundlichst ein H. B. Hinrichs, Reckenstr. 23

Zoologischer Garten.

Am Sonntag, den 26. Oktober:

Grosser Ball.

Tanz-Abonnement 1 Mark.

Hierzu ladet freundlichst ein G. Schmidt.

Eversten. „Zum weißen Laun.“

Am Sonntag, den 26. Oktober:

Ball

Es ladet freundlichst ein F. Katjen.